Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Bellin und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 3 mal: am Dienstag, Donnerstag & Sonnabend.

Abonnementspreis für Monat Mai 1.10 Mk. Durch Boten ins Haus gebracht 1.20 Mk., durch die Post 1.36 Mk.

Druck und Verlag A. Ewald

Behördliches Publikations-Organ für die Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise: die 5 mal gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg. Preise freibleibend

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 57 — Sonnabend, den 17. Mai 1930 — Jahrg. 41.

Kabinett erledigt Ostprogramm

Berlin, 16. Mai.

Das Reichskabinett beendete seine Beratungen über den Entwurf eines Gesetzes über Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens (Osthilfegesetz). An der Sitzung nahmen Vertreter des preußischen Staatsministeriums, der Reichsbank, der Preußenkasse und der Rentenbank-Kreditanstalt teil.

Auch Aufwertungshypothekengesetz verabschiedet

Der Entwurf eines Gesetzes über die Fälligkeit und Verzinsung der Aufwertungshypotheken ist vom Reichskabinett verabschiedet und heute dem Reichsrat und dem Reichswirtschaftsrat zugeleitet worden.

Keine deutschen Sondergarantien

Die Verhandlungen über die Anleihe-Mobilisierung.

Basel, 15. Mai.

Die Verhandlungen über die Mobilisierung der Young-Anleihe, die hier zwischen den Bankiers, den Vertretern der Schatzämter und Notenbanken und der Leitung der BIZ. geführt werden, dauerten bis in die Abendstunden hinein. Ein Beschluß konnte noch nicht gefaßt werden, doch glaubt man annehmen zu können, daß die Diskussion bereits über verschiedene Punkte einigermaßen Klarheit geschafft hat. So dürfte

die Forderung nach besonderen von Deutschland zu leistenden Garantien für die 160 Millionen Dollars, welche der Reichsbahn und der Reichspost zugeführt werden sollen, fallen gelassen

werden, da man grundsätzlich sich der Ansicht der deutschen Delegierten anschließt, daß es sich um eine Anleihe des Deutschen Reiches handele, für die der deutsche Kredit genüge. Große Schwierigkeiten bietet noch immer die Frage der Verzinsung der Young-Obligationen in den Vereinigten Staaten, und in gewissen Bankkreisen wäre man nicht abgeneigt, den Vereinigten Staaten eine Sonderstellung einzuräumen in dem Sinne, daß eventuell für die U.S.A. ein Zinsfuß von 6½ Prozent in Frage kommt.

Mac Donald über die Abrüstung

Der Londoner Flottenvertrag vor dem Unterhaus.

London, 16. Mai.

Die Erörterung des Ergebnisses der Londoner Flottenkonferenz im Unterhaus wurde von Premierminister Mac Donald eingeleitet. Mac Donald gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Grundlage einer wirklichen Sicherheit und eines internationalen Einvernehmens über die Neubauten ein Uebereinkommen zwischen Amerika und Großbritannien ist, so wie es auf der Londoner Konferenz zustande gebracht wurde.

Das Aufhalten des Rüstungswettbewerbs sei eines großen Opfers wert.

Dies sei mit Bezug auf drei Mächte gelungen und von den anderen zwei Mächten, die aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage waren, den dritten Teil des Vertrages zu unterzeichnen, sei eine Erklärung erzielt worden, daß sie erwägen werden, ihren Bau im Hinblick auf die in Teil 3 enthaltene Standardisierung vorzunehmen. Dies sei eine große Leistung. Der Premierminister erklärte weiter:

Großbritannien werde niemals Sicherheit durch ein Dreimächteabkommen allein erhalten.

Die Besprechungen mit Italien und Frankreich müssen fortgesetzt werden. Auch die vorbereitende Kommission in Genf muß ihre Arbeit fortführen. Das Land- und das Luftproblem seien zu behandeln. Das größte Hindernis bildeten diejenigen, die sich weigern, das Risiko des Friedens zu übernehmen. Das Ergebnis der Konferenz sei zwar vollkommen und unfertig, jeder Vertreter der fünf Mächte habe jedoch sein Möglichstes getan, um die Abrüstung zu fördern.

Übergangsregierung in Danzig

Danzig, 16. Mai.

Die bürgerlichen Parteien haben sich nunmehr nach längeren Verhandlungen dahin geeinigt, eine Regierung zu bilden, die sich aus den Deutschnationalen, dem Zentrum und dem Block der bürgerlichen Mitte zusammensetzen soll und insgesamt über 63 Stimmen verfügen würde. Der neue Senat ist ausdrücklich als eine Uebergangsregierung gedacht, die den Charakter eines Liquidationsregimes haben soll.

Soweit die Personalfrage in den Verhandlungen berührt wurde, einigte man sich dahin, daß der deutschnationale Abgeordnete Dr. Ziehm das Amt des Vizepräsidenten übernehmen wird. Insgesamt werden in der Regierung die Deutschnationalen mit sechs, die Liberale Mitte und das Zentrum mit je vier Senatoren vertreten sein.

Der Volkstag hält am kommenden Montagnachmittag seine nächste Sitzung ab, in der die Wahl des Vizepräsidenten des Senats und die Wahl der neuen parlamentarischen Senatoren erfolgen soll.

Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums

Dresden, 16. Mai.

Als Auftakt zur heutigen Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums fand im kleinen Kreise der Mitarbeiter eine Festsitzung im Neuen Rathaus statt, die zugleich dem Andenken Karl August Lingners galt. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden des Vorstandsrates des Hygiene-Museums, Medizinalrats Professor Dr. Sudhoff, übergab der Erbauer des neuen Museums, Professor Dr. Kreis, sodann die Schlüssel zu seinem Werk dem Direktor des Deutschen Hygiene-Museums, Regierungsrat a. D. Dr. Seiring, der sie übernahm und seinerseits in längeren Ausführungen auf das Deutsche Hgiene-Museum und sein Heim einging. Er sprach allen seinen Dank aus, die zu dem Werk beigetragen hätten, und schloß mit den Worten: „Lingner zum Gedächtnis, Deutschland zur Ehre, der Welt zum Nutzen!"

Die große Reihe der Gratulanten eröffnete namens der Reichsmedizinalverwaltung Ministerialrat Professor Dr. Taute, zugleich im Namen der übrigen Reichsbehörden. Das Deutsche Hygiene-Museum sei Sammelpunkt und Ausgangspunkt der hygienschen Volksaufklärung nicht nur in Deutschland, sondern der Welt überhaupt. Den Gruß der preußischen Medizinal- und Gesundheitsverwaltung überbrachte Ministerialrat Mallwitz, der zugleich mitteilte, daß der preußische Wohlfahrtsminister in Anerkennung ihrer Verdienste dem Oberbürgermeister Dr. Blüher die silberne Staatsmedaille und den Herren Dr. Seiring und Straßenhausen, Direktor der Internationalen Hygiene-Ausstellung, die bronzene Staatsmedaille verliehen habe. Einige weitere Mitarbeiter sind durch Verleihung einer Plakette ausgezeichnet worden. Weiter sprachen namens des sächsischen Landesgesundheitsamtes dessen Präsident, Geheimrat Dr. Weber, für den Deutschen Städtetag dessen Präsident Dr. Mulert, ferner für den Reichsverband der Deutschen Industrie Direktor Wittke sowie die Rektoren der Universität Leipzig und der Technischen Hochschule Dresden. Für das Deutsche Museum in München überbrachte Oskar von Miller Grüße und Glückwünsche.

Maria Orska gestorben

Wien, 16. Mai.

Am späten Donnerstagabend um 11.15 Uhr ist im Allgemeinen Krankenhaus die Schauspielerin Maria Orska an den Folgen der Veronalvergiftung gestorben.

Schlagende Wetter

Washington, 15. Mai.

In einem Bergwerk der Powhattan Kohlengesellschaft in Avella, in dem vierhundert Arbeiter beschäftigt wurden, ereignete sich eine Explosion schlagender Wetter. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind siebzehn Personen bei dem Unfall ums Leben gekommen.

Aus dem Gerichtssaal

Oeffentlichkeit im Prozeß Frenzel ausgeschlossen.

Vor dem Potsdamer Schöffengericht begann am Donnerstagvormittag unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Warmuth der Prozeß gegen den ehemaligen Provinziallandtagsabgeordneten und ehemaligen Amtsvorsteher des Bezirks Bornim, Arthur Frenzel. Frenzel ist wegen Mißbrauchs seiner jüngsten Tochter angeklagt. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Stargardt. Zu Beginn der Verhandlung wurde eine längere Debatte über Ausschluß oder Zulassung der Oeffentlichkeit geführt. Das Gericht kam schließlich zu dem Beschluß, die Presse bei dem Prozeß zuzulassen, sie jedoch bei der Vernehmung jugendlicher Zeuginnen auszuschließen.

Als dem Angeklagten der Eröffnungsbeschluß vorgelesen worden war, erklärte Amtsvorsteher Frenzel, er fühle sich vollkommen unschuldig. Ueber seine Tochter Gertrud sagte Amtsvorsteher Frenzel aus, sie habe seit Jahren einen besonderen Hang zum Bornimer Pfarrhaus und Pfarrer Schenk gezeigt. Gertrud und die etwas ältere Hilde hätten sich mit den Jahren ungünstig entwickelt, da sie abends gern außer Hause geblieben seien und einen lockeren Lebenswandel zu führen versucht hätten. Mit aller Energie sei er diesem Bestreben seiner Töchter entgegengetreten. Schon vor einigen Jahren hätten Gertrud und Hilde der Mutter erzählt, der Vater habe sie unsittlich berührt. Zur Rede gestellt, hätten sie die Sache abgeschwächt. Sie hätten diese Erzählungen aus Haß gegen ihn gemacht. Amtsvorsteher Frenzel sagt, er sei überzeugt, daß die ganze Treiberei gegen ihn von dem Pfarrer Schenk ausgegangen ist. Schenk sei seit Jahren mit ihm verfeindet.

Gertrud Frenzel erzählte darauf, in ihrem 11. Lebensjahr habe ihr Vater sie, während sie krank lag und die Mutter verreist war, zum ersten Male gebraucht. Der Vater habe ihr ausdrücklich verboten, von diesem Erlebnis zu sprechen. Sie habe auch der Mutter nichts gesagt, sich jedoch ihrer Schwester Hilde offenbart. Diese habe geantwortet, daß der Vater auch mit ihr das gleiche vorgenommen habe. Gertrud Frenzel sagte dann weiter aus, daß der Vater sie nachts wiederholt besucht habe. Von diesen Vorfällen habe sie der Mutter niemals etwas erzählt; erst im Pfarrhause habe sie sich später offenbart.

Gefängnisurteil gegen Brandstifterin. Zu zwei Jahren Gefängnis wurde vom Jugendgericht Perleberg die 17jährige Anneliese Pöhls wegen Brandstiftung verurteilt. Sie war beim Landwirt Seeger in Spiegelhagen beschäftigt und hat dort vorsätzlich eine Scheune in Brand gesetzt, weil Seeger ihren Liebhaber in der Nacht vorher aus dem Hause gewiesen hatte.

Lokales

17. Mai

Sonnenaufgang	4.7	Sonnenuntergang	19.46
Mondaufgang	0.16	Monduntergang	7.6

1749: Der Entdecker der Schutzpockenimpfung Edward Jenner in Berkeley geb. (gest. 1823). — 1800: Der Bildhauer Ernst v. Bandel, der Schöpfer des Herrmann-Denkmals im Teutoburger Walde, geb. (gest. 1878). — 1821: Pfarrer Sebastian Kneipp, der Begründer der Wörishofener Wasserkur in Stephansried in Bayern geb. (gest. 1897).

Lest nicht im Bette!

In früheren Zeiten glaubte man, gegen das Lesen im Bett eine wirksame Waffe zu haben, indem man auf die Feuersgefahr hinwies, die damit verbunden war. Man muß sich nur unsere Kerzen und sonstige Beleuchtungsarten vorstellen und dabei an die verschiedenen Bettverzierungen, sowie an die Alkovendecken denken, so wird man die Gefährlichkeit des Lesens im Bett nicht von der Hand weisen können, wenn der Betreffende dabei einschläft. Heutzutage liegen die Verhältnisse allerdings etwas anders, denn man hat gelernt, alle unnötigen Staubfänger an den Betten zu vermeiden, und da, wo das elektrische Licht eingeführt ist, fällt auch die Feuersgefahr fort. Ein Nachteil wird indes immer noch beim Lesen im Bett bestehen bleiben; das ist seine Schädlichkeit für die Augen. Einmal ist die Beleuchtung selbst ungenügend, dann aber ist es schwer, das Buch so zu halten, daß man beide Augen gleichmäßig verwenden kann, namentlich wenn man auf der Seite liegt. Schließlich kommt man leicht in Versuchung, das Buch zu dicht vor die Augen zu halten, wodurch Kurzsichtigkeit hervorgerufen wird. Sehr bedenklich liegen die Verhältnisse, wenn es sich um Augen junger Leute im Entwicklungsalter handelt. Darum sollte das Lesen im Bett für solche unter achtzehn Jahren ganz streng verboten werden. Das Gleiche gilt aber auch für alle, die an irgend einer Augenstörung leiden. Ist es aber durchaus nicht zu umgehen, wie z. B. bei Kranken — oft spielt die Angewohnheit dabei eine große Rolle —, so muß wenigstens verlangt werden, daß die Lichtquelle hell genug ist und die Augen beschattet werden.

§ Zum 50. Geburstag des Generalsuperintendenten der Kurmark D. Dr. Dibelius. Am 15. Mai beging Generalsuperintendent Lic. theol., Dr. phil., D. theol. h. c. Otto Dibelius seinen 50. Geburstag. Aus Berlin gebürtig, hat D. Dibelius als Pfarrer zuerst in der Mark gewirkt. 1907 wurde er Pfarrer in Crossen. 3 Jahre später erhielt er einen Ruf an die Petri- und Pauli-Kirche in Danzig, von wo er im Jahre 1911 in das Oberpfarramt in Lauenburg, Pommern übersiedelte. In schwerster Zeit, 1915, berief man ihn an die Kirche zum Heilsbronnen in Berlin-Schöneberg. Hier sammelte D. Dibelius eine große, regsame Hörerschar unter seiner Kanzel. Während seiner dortigen Wirksamkeit wurde er 1921 zum Oberkonsistorialrat im Evangelischen Oberkirchenrat ernannt. 1925 erhielt er die Berufung zum Generalsuperintendenten der Kurmark. Längere Zeit hat er den Vorsitz im Evangelischen Konsistorium der Mark Brandenburg geführt. Seinem Sprengel gehört seine ganze Liebe. In seiner Lebensarbeit hat Generalsuperintendent Dibelius, sowohl in literarischen Veröffentlichungen wie in der Praxis, stets mit Energie den Gedanken der selbständigen kirchlichen Verantwortung gegenüber dem Staate vertreten. Als hohes Ziel schwebt ihm dabei die um der neuen Verantwortung der Kirche willen notwendige Aktivierung aller Kräfte der Kirche vor. Mit lebhafter Anteilnahme begleitet er die ökumenische Bewegung der christlichen Kirchen. Seine besondere Fürsorge gilt dem evangelischen Gemeinden in den Abtretungsgebieten. Ein einzigartiges Verdienst hat sich D. Dibelius um eine wissenschaftliche Pädagogik auf evangelischer Grundlage durch Schaffung des Religionspädagogischen Institutes erworben. Für die Aufgaben und die Bedeutung der Presse in der Gegenwart ist ihm ein tiefes Verständnis in besonderem Maße eigen. Durch seine hohe journalistische Fä-

Minderheitsschulen in der Ostmark.

Die Regelung des Schulwesens für die polnische Minderheit ist erfolgt durch die Verordnung des preußischen Staatsministeriums vom 21. Dezember 1928 Sie wurde zwar nur in Form einer preußischen Verordnung getroffen; aber eine reichsrechtliche Regelung würde sich nicht empfehlen, weil das Reich ja nur die Grundsatzgebung in Schulsachen besitzt, weil auf diesem Neuland erst Erfahrungen gesammelt werden müssen, so daß der Weg der Gesetzgebung überhaupt zu schwierig und umständlich erschien, und weil die Verschiedenheit der Minderheiten auch eine differentielle Behandlung ihrer Anträge erfordert, also eine Reichsgesetzgebung, die Rahmengesetz bleiben müßte, doch eine landesrechtliche Spezialregelung bedingen würde. Materielle Bedenken sind daraus auch ernstlich nicht herzuleiten oder hergeleitet worden, weil — nachdem man erst einmal diesen Weg beschritten hat — an den Grundlagen der Verordnung nicht mehr gerüttelt werden kann, mag man das Minderheitenrecht als solches begründen wie man wolle.

Zu diesen Grundlagen gehört zunächst die uneingeschränkte Anerkennung des aus dem Selbstbestimmungsrecht der Völker herzuleitenden Satzes: „Minderheit ist, wer will." Entscheidend also sind lediglich der Wille und das Bekenntnis des Erziehungsberechtigten, daß er sein Kind der Minderheitsschule zuführen will, ohne Rücksicht auf Sprach-, Religions- und Rassenzugehörigkeit, also ohne das Vorliegen irgendwelcher objektiven Voraussetzungen, und ohne daß dieses Bekenntnis nachgeprüft oder bestritten werden dürfte. Dieser Grundsatz steht beispiellos da und bedeutet ein Palladium für die nationalen Minderheiten, wie es stärker nicht gedacht werden kann.

Das von der Minderheitenordnung angenommene Schulsystem kennt drei Arten von Minderheitenvolksschulen: die Privatschule ohne und die mit Staatsunterstützung sowie die öffentliche Volksschule. Private Volksschulen können überall errichtet werden, falls nicht bereits ausreichend entsprechende öffentliche Minderheitsschuleinrichtungen bestehen: sie können Staatsunterstützung erhalten, wenn die Zahl der sie tatsächlich besuchenden Schüler sich auf mindestens 40 beläuft (die Zahl steigt nach der Größe der Städte). Die Unterstützung beträgt 60 v. H. des Betrages, der tatsächlich zur Besoldung der vollbeschäftigten Lehrer aufgewendet wird. Durch den ordnungsmäßigen Besuch einer solchen privaten Minderheitsschule genügen die Kinder der Minderheit ihrer Schulpflicht. Die Privatschule kann auf Antrag in eine öffentliche umgewandelt werden, wenn die Voraussetzungen für die Staatsunterstützung während dreier aufeinanderfolgender Jahre gegeben sind und fortbestehen. In ihnen allen ist Polnisch nicht Unterrichtsfach, sondern Unterrichtssprache, Deutsch dagegen nur Unterrichtsfach. Hierin liegt ein gewisser Schutz der deutschen Schule, denn man mag ein noch so fanatischer Pole sein — man wird sich doch mehrfach überlegen, ob man sein Kind, das ja deutsches Kind ist und in Deutschland später sein Brot verdienen soll, dem Kampf im deutschen Wirtschaftsleben so unvorbereitet übergeben will, daß es die deutsche Sprache nur als Fremdsprache erlernt, etwa wie wir Französisch oder Englisch! Die Erfahrung in Oberschlesien — also einem wirklich gemischtsprachigen Gebiet — lehrt, daß die polnischen Eltern es vorziehen, ihre Kinder den deutschen Volksschulen zu überlassen, statt sie in die polnische Minderheitenschule zu schicken. So kommt es, daß die polnischen Minderheitenschulen in Deutsch-Oberschlesien geringer frequentiert sind als die deutschen in Polnisch-Oberschlesien und geringer, als es der Bevölkerungszahl der polnischen Minderheit entsprechen würde.

Auf Grund des Genfer Abkommens, für dessen Bereich die preußische Regelung nicht gilt, bestanden in Oberschlesien im März 1930 51 Minderheitsschulen. Davon sind 28 Minderheitsschulen mit 29 Lehrern und 399 Schülern in Betrieb, während die restlichen 23 Minderheitsschulen zwar offengehalten werden, aber ohne Kinder sind. An für alle Klassen der Minderheitsschule durchgebildeten Lehrern sind zur Zeit 58 vorhanden. Für die Erteilung des polnischen Sprach- und Religionsunterrichts sind im Bezirk 652 Lehrer verfügbar. An Mehrheitsschulen sind in der Provinz zur Zeit 895 vorhanden; sie werden von 195 165 Kindern besucht; an ihnen unterrichten zur Zeit 4383 Lehrer.

Auf Grund der Minderheitenschulverordnung sind im übrigen Osten eingerichtet: in der Grenzmark Posen-Westpreußen 24 Schulen mit 1091 Kindern und 39 Lehrern, im Regierungsbezirk Marienwerder 5 Schulen mit 117 Kindern und 6 Lehrern, im Regierungsbezirk Kösslin 2 Schulen mit 63 Kindern und 2 Lehrern, im Regierungsbezirk Allenstein 4 Schulen mit 77 Kindern und 4 Lehrern, im Ganzen also 35 Schulen mit 1348 Kindern und 51 Lehrern. Von den letzteren besitzen 6 die deutsche und 45 die polnische Staatsangehörigkeit.

Eine weitere Liberalität der preußischen Minderheitenschulregelung ist es, daß auch solche Lehrer an Privatschulen mitwirken dürfen, die die entsprechende Befähigung nur im polnischen Schuldienst besitzen und gegen die keine Bedenken sachlicher oder sittlicher Beziehung bestehen; ein wissenschaftlicher Befähigungsnachweis ist nicht erforderlich, auch nicht in sprachlicher Hinsicht. Es können also in der Tat auch polnische Lehrer, sogar ohne daß sie ein deutsches Sprachexamen abgelegt haben, an solchen privaten Minderheitsschulen tätig sein! Anders steht es natürlich mit den Lehrern an öffentlichen Schulen, die ja Staatsbeamte sind.

Reichskabinett und Ostprogramm.

Wie wir erfahren, hat das Reichskabinett in seiner letzten Sitzung die Mittel festgestellt, die ihm für die Verwirklichung einer Osthilfe im Augenblick zur Verfügung stehen. Diese Mittel dürften sich nach dem Bericht des Reichsfinanzministers etwa folgendermaßen zusammensetzen: Für die Hilfe für Ostpreußen stehen 29,3 Millionen im Etat, dazu kommen 22 Millionen für das Ostprogramm. Ferner könnten die Einnahmen aus der Verwertung des Reichsbesitzes im besetzten Rheinland verwendet werden und der Rest der Rücklagen der Bank für Industrieobligationen. Diese beiden letzten Posten schätzt man auf etwa 50 bis 60 Millionen Mark, so daß

im ganzen etwa rund 110 Millionen Mark in absehbarer Zeit zur Verfügung

stehen dürften. Das Reichskabinett ist sich schlüssig geworden, die Aufgaben der Osthilfe so zu zerlegen, daß zunächst auf der Basis der erwähnten verfügbaren Gelder ein Sofortprogramm in Angriff genommen wird, daß die dringendsten Aufgaben umfaßt, während die Fragen, die noch ein genaues Studium und weitergehende Vorbereitungen erforderlich machen, später organisch an das Sofortprogramm angeschlossen werden sollen.

Diese Zweiteilung hat ihren Grund in der Notwendigkeit, dem Osten so schnell wie möglich zu helfen. Zu dem Sofortprogramm gehört z. B. das Problem der Umschuldung. Es ist deshalb mit aufgenommen worden, weil eine Hinauszögerung die Zinsenlast nur noch anschwellen lassen würde. Für den späteren Teil der Hilfsmaßnahmen für den Osten sollen dann noch Erhebungen angestellt werden, die sich namentlich auch auf die Mitwirkung Preußens erstrecken. Sehr schwierig ist die Frage, wie die Osthilfe räumlich angefaßt werden muß. Man ist zu dem Beschluß gekommen, zunächst eine Grenzzone festzustellen, in der die Not am drückendsten ist, und über diese Zone nach dem Innern mit der Zeit eine Erweiterung anzuschließen. Es ist beabsichtigt, diese Sofortvorlage so schnell wie möglich auszuarbeiten, damit sie dem Reichstag noch bis zur dritten Lesung des Reichshaushalts vorgelegt und gleichzeitig mit ihm erledigt werden kann.

Held gegen den Einheitsstaat

Pester Lloyd veröffentlicht eine Unterredung seines Münchener Sonderberichterstatters mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held, der sich über wichtige Wirtschaftsprobleme und über Fragen der inneren Reichspolitik äußerte. Held führte aus, daß der Einheitsstaat keine Staatsnotwendigkeit für das Deutsche Reich sei. Wenn heute kleinere Länder ihre Selbständigkeit aufgeben und sich dem größten deutschen Lande, Preußen, anschließen wollten, so sei dieser Wille erst entstanden unter dem Zwange der finanziellen Verhältnisse. Bayern fühle sich in enger Schicksalsgemeinschaft mit dem Reich verbunden. Es gebe dem Reich jederzeit freudig und gern, was dem Reich gehöre, aber Bayern kämpfe auch mit allen Mitteln für die Aufrechterhaltung seiner Selbständigkeit als Staat und Land, die ihm bei Gründung des Deutschen Reiches 1871 durch feierliche Verträge zugestanden und garantiert worden sei. Das Deutsche Reich sei kulturell, wirtschaftlich, auch politisch und konfessionell so verschiedenartig gestaltet, daß eine zentrale einheitsstaatliche Beherrschung dieses Reiches unmöglich zum Guten führen könne. Der große Kampf Bayerns gegen das Reich würde an dem Tage beginnen, wo der Einheitsstaat in seiner naturnotwendigen Zentralisierung in Berlin ins Leben treten würde.

Amerikanische Zollmethoden.

Vor kurzem ist die Besitzerin eines amerikanischen Modewarenhauses, Dodge, nach ihrer Ankunft in Neuyork von der amerikanischen Zollbehörde zu der ungeheuren Zollstrafe von 213 286 Dollar verurteilt worden.

Ein Vertreter des bekannten französischen Modehauses Poiret, der die mit der Zollstrafe belegten Modeartikel geliefert hatte, teilt dem Blatt mit, daß er den Besuch eines der amerikanischen Botschaft in Paris beigeordneten amerikanischen Finanzbeamten erhalten habe, der sich sehr für die Anschaffungen der Frau Dodge interessiert und um Vorlegung der Rechnung gebeten habe. Als ihm dies von der Firma verweigert worden sei, habe er mit amerikanischen Vergeltungsmaßnahmen gedroht. Den Vogel abgeschossen habe die amerikanische Zollbehörde aber damit, daß sie in der Lage war, der Frau Dodge bei ihrer Rückkehr nach Amerika eine Photographie ihres Bücherauszugs aus den kaufmännischen Büchern der Firma Poiret seit dem Jahre 1925 vorzulegen.

Verwendung deutschen Holzes

In dem soeben erschienenen Mai-Heft der Zeitschrift „Der Städtetag" wird ein interessantes Rundschreiben, das der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Mulert, an die Städte gerichtet hat, veröffentlicht. Es heißt darin: „Von zuständiger Seite werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß dem deutschen Waldbesitz durch die starke Einfuhr ausländischen Holzes großer wirtschaftlicher Schaden entsteht. Teilweise ist das deutsche Holz zur Zeit überhaupt unverkäuflich. Hierunter leiden namentlich auch die zahlreichen waldbesitzenden Gemeindeverwaltungen, die gegen das Vorjahr mit einem erheblichen Mindererlös aus dem Holzverkauf rechnen müssen. Die Absatzschwierigkeiten des Holzes wirken sich auf dem Arbeitsmarkt aus; eine große Zahl von Wald- und Sägewerksarbeitern ist arbeitslos und fällt der Erwerbslosenfürsorge anheim. Die Etats der Städte werden so durch den Einnahmeausfall und durch die steigenden sozialen Lasten vielfach in Mitleidenschaft gezogen. Der Absatz des deutschen Holzes läßt sich wesentlich heben, wenn bei den Bauten, die von Staats- und Kommunalverwaltungen ausgeführt werden, das deutsche Holz bevorzugt verwendet wird. Der Preußische Landtag hat daher vor einiger Zeit bereits den Beschluß gefaßt, daß bei Ausschreibung öffentlicher Bauten die Verwendung ausländischen Holzes nicht gefordert werden darf. Wir halten es ebenfalls für geboten, daß der Verwendung inländischen Holzes mehr als bisher Beachtung geschenkt wird, und bitten daher die Mitgliederstädte, bei der Vergebung von Bauaufträgen nach Möglichkeit vorzuschreiben, daß einheimisches Holz verwendet wird.

Neues aus aller Welt.

Ein Gnadengesuch Halsmanns. Der wegen Totschlags an seinem Vater verurteilte Philipp Halsmann hat an den Bundespräsidenten ein Gnadengesuch eingereicht, dessen Erledigung jedoch noch aussteht. In der nächsten Zeit wird in einem großen süddeutschen Verlag ein Buch Philipp Halsmanns erscheinen, das den Titel tragen soll: „Briefe aus der Haft an eine Freundin." Am Tatort in den Zillertaler Alpen läßt die Familie Halsmann ein Ge-

Treue Herzen.

Original-Roman von Marie Harling.

32 ——— (Nachdruck verboten.)

Sie will stark sein, sie hat die besten Vorsätze, doch als sie ins Wohnzimmer tritt, in dem trotz der sommerlichen Wärme ein Feuer im Ofen brennt, als sie die so schmal gewordene Gestalt des Vaters im Lehnstuhl am Fenster sitzen sieht, eine Decke über die Knie gebreitet, da flattern all ihre guten Vorsätze davon, da wirft sie sich an die Brust des Vater mit dem Ruf:

„Vater, lieber Vater!" Da löst sich die furchtbare Erregung der letzten halben Stunde in einen wohltätigen Tränenstrom auf.

Wilhelm Vollmer läßt sein Kind ruhig weinen, er streichelt nur hin und wieder ihr goldig flimmerndes Haar. Durch die unverhüllten Fenster sendet die Sonne ihre letzten Strahlen, Purpurglut flutet über den ganzen Himmel. Endlich wird Elviras Weinen leiser, das schmerzliche Zucken der jungen Glieder verliert sich.

„Vater, ich hatte mich so auf die Heimat gefreut! Ich wußte ja gar nicht, daß du krank warst."

„Du solltest das auch nicht wissen, mein Liebling, es hätte dir die Ruhe und die Spannkraft, die du dort so notwendig hast, geraubt. Du wirst sehen, nun du hier bist, wird es bald besser werden."

„Ich werde dich pflegen, Väterchen, du sollst einmal sehen, wie schnell du gesund wirst!"

„Schon allein die Freude, dich hier zu haben, wird mich wieder gesund machen", lächelte der Lehrer.

„Hast du mich denn so entbehrt, Vater?"

„Ja, mein Liebling, doch das ist wohl Elternlos! Die Kinder gehören ihnen nur so lange, bis sie die Flügel spannen und in die Welt hinausfliegen können, dem eigenen Ziel entgegen. Es muß ja auch so sein; immer können die Kinder nicht hinter Mutters Kochtopf hocken. Ich danke Gott, daß wir dich nun wenigstens eine Zeit lang wieder um uns haben."

„Ja, Vater, du hast recht, Elternliebe ist Opferliebe. Wir bedenken das nur zu wenig."

„Mach dir darüber keine Sorge, Kind, es ist einmal so des Lebens Lauf. Geh jetzt hinüber in die Küche, die Mutter wird schon gehört haben, daß du gekommen bist. Die Jungens werden wohl auch gleich wiederkommen; ich habe sie an die Luft geschickt, das viele Stubenhocken tut ihnen nicht gut."

Elvira geht zagend in die Küche. Die Mutter steht am Herd, sie wendet sich nicht um, als Elvira eintritt.

„Guten Abend, liebe Mutter! Freust du dich denn nicht ein wenig, daß ich wieder hier bin?"

„Ach, du bist es, Elvira? Ich dachte, die Jungens wären wieder gekommen. Guten Abend, Kind! Der Vater ist im Wohnzimmer."

Sie reicht Elvira die Hand, doch an ihrem bittenden Blick schaut sie vorbei.

„Geh nur hinein, ich komme gleich nach, das Abendbrot ist fertig. Wirst ja wohl hungrig sein nach der weiten Fahrt?"

Nein, hungrig ist Elvira nicht mehr, die Not um den Vater und die Kälte der Mutter lassen ihr das Herz bis zum Hals hinauf klopfen.

In diesem Augenblick stürmen die Jungens herein. Sie haben draußen schon von der Heimkehr der Schwester gehört, der Doktor ist ihnen begegnet. In jubelnder Freude hängen sie am Hals der Schwester. Sie wollen nun soviel wissen von der fremden Stadt, von den Menschen, die dort wohnen, und ob man Elvira auch schon Blumen für ihr Spiel gespendet hat. Sie haben es irgendwo gelesen, daß man Künstlerinnen Blumen verehrt.

Nun muß Elvira doch trotz ihrer Trauer herzlich lachen. „Ja, Jungens, Blumen habe ich genug bekommen. Schade, daß der Weg so weit ist, sonst hätte ich sie euch alle herübergeschickt."

„Ach, Elvi, bewahrst du sie denn nicht auf zum Andenken?"

Ein feines Rot färbt Elviras Wangen. Sie denkt an ein kleines Veilchensträußchen, das sorgsam aufgehoben zwischen ihren Briefen liegt. Die anderen Blumen sind ja längst vertrocknet und fortgeworfen.

„Nein, Hans," erwidert sie dann lächelnd, „was sollte ich denn mit den vertrockneten Sträußen machen? Das müßte ja nett aussehen, wenn ich mein Zimmer damit schmücken wollte."

Wilhelm Vollmer betrachtet mit Wohlgefallen seine fröhlichen Kinder, die Mutter aber, die eben mit einer Schüssel dampfender Pfannkuchen hereinkommt, hat einen herben Zug um den Mund.

„Wie sie alle um das Mädchen herum sind!" denkt sie grollend, „und du mußt ferne stehen. Nach meinen Wünschen fragt niemand, aber was mein Fräulein Tochter tut, ist recht."

Sie sieht nur das Gefahrvolle von Elviras Laufbahn, nicht aber auch die reine Freude, die gerade einem Mädchen wie Elvira die Ausübung der Kunst bereiten muß. So sieht sie auch nicht den warmen, bittenden Blick im Auge der Tochter; für sie gibt es nur einen Weg zum Frieden zwischen ihr und ihrem Kinde: Elvira muß den betretenen Weg verlassen, eher findet sie den früheren Ton ihrem Kinde gegenüber nicht wieder. Scharf klingt ihre Stimme in das fröhliche Geplauder hinein.

„So, nun ist es genug der Schwätzerei, wir wollen essen. Wenn es dem verwöhnten Fräulein bei uns nur schmeckt. So eine feine Küche, wie du gewöhnt bist, können wir natürlich nicht führen."

Elvira wird flammend rot bei diesen Worten, nichtsdestoweniger aber sagt sie freundlich: „Du irrst sehr, Mutter, wenn du glaubst, ich sei es so gut gewohnt. Zudem schmeckt die altgewohnte heimische Kost doch immer am besten."

Elvira eilt zum Vater, ihre jungen Arme stützen ihn, als er zum Tisch geht. Sie legt ihm die Speisen vor, sucht das Beste für ihn aus, doch als ihre leuchtenden Augen einmal zufällig den finsteren Blick der Mutter begegnen, da sinken ihre Hände schlaff herab.

(Fortsetzung folgt.)

denkzeichen aufstellen, in dessen Inschrift betont wird, daß der Vater Halsmann an dieser Stelle durch einen Bergunfall den Tod gefunden habe.

Fleischvergiftungen in einem polnischen Schülerheim. — Bisher zwei Tote. In Mielce bei Krakau sind in einem Schülerheim 42 Schüler und eine Nonne infolge Genusses von schlechtem Fleisch an schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Zwei Schüler sind bereits gestorben, während einige in Lebensgefahr schweben. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Fleisch- und Schmalzvorräte des Schülerheims bereits völlig ungenießbar waren, trotzdem aber von der Leitung des Heims zur Bereitung der Mahlzeiten für die Schüler verwandt wurden. Die Leitung des Heims wurde zur gerichtlichen Verantwortung gezogen

Schwere Benzin- und Munitionsexplosion im Hof einer Moschee. Aus bisher ungeklärter Ursache flog ein großes Benzin- und Munitionslager im Hof der Dolma-Moschee in die Luft. Die Zahl der Menschenopfer ist noch nicht bekannt, da das Feuer noch nicht gelöscht werden konnte.

40 Tote durch Erdbeben in Rangoon. Bei einem Erdbeben, von dem Rangoon heimgesucht worden ist, sind zahlreiche Gebäude eingestürzt. Mehr als 150 Verletzte sind bisher nach den Krankenhäusern gebracht worden. Unter den Ruinen sollen sich zahlreiche Todesopfer befinden. Eine Reuter-Meldung gibt vorläufig die Zahl der Toten mit 40 an.

Fortdauer der Brandstiftungen auf Haiti. Die seit einiger Zeit nicht endenwollende Brandstiftungsepidemie in Portauprince auf Haiti dauert weiter an. Seit dem Regierungsantritt des Machthabers amerikanischer Notionalität, Roy, sind bereits 28 Brände zu verzeichnen. Hunderte von Menschen sind durch die Brandkatastrophen obdachlos geworden. Auf der Suche nach den Brandstiftern sind bisher 48 Verhaftungen vorgenommen worden.

:: **An der Ostküste Amerikas Sommerhitze, im Westen Schneefall.** Während in Neuyork Sommerhitze mit einer Höchsttemperatur von 29½ Grad Celsius herrschte, wurden die Gegenden in Kalifornien um Los Angeles herum von einer Kältewelle mit Schneefall heimgesucht, wobei eine Person ums Leben kam.

Verschärfung der Prohibitionsgesetze in Amerika. Wie aus Washington gemeldet wird, hat das oberste Gericht angeordnet, daß alle Personen, die Flaschen, Fässer und andere zur Aufbewahrung von Alkohol dienende Behälter verkaufen, in Zukunft dem Prohibitionsgesetz unterliegen. Demzufolge wird das Finanzministerium ermächtigt, gegen Geheimbrennereien gesetzlich vorzugehen.

Großfeuer bei Warschau. In der Nähe von Warschau ist das Dorf Kozlow einer Feuersbrunst teilweise zum Opfer gefallen. Es sind 40 Wirtschaftsgebäude, Scheunen und Heuschober niedergebrannt. Neun Personen haben bei den Löscharbeiten Verletzungen davongetragen.

Irrtümlicher Mord. Der 44jährige Maschinenformer Fritz Berchtold erschoß in Uster (Schweiz) einen Polizeiwachtmeister, den er beim Verlassen des Gerichtsgebäudes irrtümlich für den Gerichtspräsidenten hielt. Berchtold wollte sich an diesem rächen, weil er aus seiner Wohnung ausgewiesen worden war.

Rache an der Kritik. Auf der internationalen Kunstausstellung in Venedig griffer neapolitanische Maler den bekannten Kunstkritiker des „Corriere della Sera", Dietti, an, wobei einige Ausstellungsstücke zerbrochen wurden und der Direktor der Abteilung für schöne Künste aus Rom, Professor Munoz, der Frieden stiften wollte, einen Stockhieb über das linke Auge erhielt. Die Ausstellungsleitung hat nunmehr erklärt, daß sie in Zukunft alle von dem Besuch der Ausstellung ausschließen werde, die sich den Gesetzen der Ordnung nicht fügten. Der Vorsitzende des Berufsverbandes der Maler hat ebenfalls Maßnahmen gegen die Schuldigen ergriffen, die selbstverständlich sofort verhaftet wurden.

Wirbelsturmschäden in Texas. Nach Berichten aus Frost in Texas ist über das dortige Gebiet ein schwerer Wirbelsturm hinweggegangen, der sehr großen Gebäudeschaden anrichtete. Nach dem Wirbelsturm brach an verschiedenen Stellen Feuer aus. Man befürchtet, daß mindestens 70 Personen ums Leben gekommen sind.

600 bis 700 Tote im indischen Erdbebengebiet. Die Zahl der Opfer des Erdbebenunglücks in Burma hat sich nach den nun vorliegenden Berichten als übertrieben herausgestellt. Die Räumungsarbeiten sind noch in vollem Gange und endgültige Zahlen noch nicht verfügbar. Die Schätzungen gehen jedoch einheitlich auf 600 bis 700 Opfer. In Pegu ist die Zahl der Opfer deshalb besonders groß, weil zur Zeit der Erschütterungen ein Kino, eine Regierungsschule und mehrere andere öffentliche Gebäude einstürzten, die durchweg voll besetzt waren. In Rangoon ist die Zahl der Toten auf 70 und die der Schwerverletzten auf 200 gestiegen.

Hitzewelle und gefährliche Waldbrände in Amerika. Eine große Hitzewelle suchte einen Teil der Vereinigten Staaten von Nordamerika heim. Das Thermometer steigt auf über 30 Grad im Schatten. Trotz einiger Regenschauer tritt keine Abkühlung ein. Die Hitze ist von ausgedehnten Waldbränden begleitet, die bisher nicht gelöscht werden konnten. Fünf Städtchen sind von den fortschreitenden Flammen bedroht, Hunderte von Wohnungen sind vom Feuer vernichtet und Tausende von Menschen sind obdachlos geworden.

Der Erfolg des „Daily Herald". Das englische Arbeiterblatt „Daily Herald" teilt in großer Aufmachung mit, daß es innerhalb von vier Wochen bis zum 26. April einen täglichen Verkauf von 1 065 000 Exemplaren gehabt habe. Das sind etwa 6000 Exemplare mehr als am 17. März, wo das Blatt zum ersten Male in großem Format erschien. „Daily Herald" bezeichnet es als sein Ziel, eine Auflage von zwei Millionen zu erreichen und damit die beiden einzigen ihm überlegenen Morgenblätter „Daily Mail" und „Daily Expreß" zu überflügeln. Zu diesem Zweck wird in einigen Wochen eine besondere, für Nordengland bestimmte Ausgabe des Blattes in Manchester gedruckt werden.

Eine Mutter erschlägt sieben ihrer Kinder. In Columbus im Staate Ohio hat eine Frau sieben von ihren neun Kindern erschlagen. Hierauf unternahm sie einen Selbstmordversuch, der jedoch mißlang. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist die schwere Bluttat auf Verzweiflung zurückzuführen. Der Ernährer der Familie verbüßt augenblicklich eine Zuchthausstrafe, so daß die Frau den Lebensunterhalt für sich und ihre neun Kinder allein verdienen mußte. Dies war aber oft unmöglich, und aus Verzweiflung darüber hat sie nun die Bluttat begangen.

Anni Johnson fliegt London-Australien

Anni Johnson, die 22jährige Fliegerin des Londoner Luftfahrtclubs, ist mit einem kleinen Gipsy-Moth-Flugzeug allein zu einem Fernflug nach Australien gestartet. Ihre Ausrüstung besteht außer 80 Gallonen Brennstoff und einem Extrapropeller nur in Butterbroten und Schokolade. Ihre Route führt über Wien, Konstantinopel, Aleppo und Bagdad. Unser Bild zeigt Anni Johnson vor ihrem Start in ihrem Flugzeug auf dem Flugplatz Croydon.

Auf der Landwirtschafts-Ausstellung, die Ende Mai in Köln eröffnet wird, werden zum erstenmal natürlich nikotinfreie Tabake gezeigt. Aus einigen Tabakarten soll ein neuartiges, von Nikotin freies, für technische Zwecke und auch als Speiseöl verwendbares Tabaköl gewonnen werden könne.

In Tirol, wo vor wenigen Wochen die österreichische Linksfahrordnung durch das Rechtsfahren abgelöst wurde, führen alle Fahrzeuge vom Ochsengespann bis zum Tourenwagen vorn am Kühler oder an der Deichsel ein Pappschild mit der Aufschrift: „Rechts fahren!", um die Bevölkerung an die neue Ordnung zu gewöhnen und entgegenkommende Fahrzeuge rechtzeitig aufmerksam zu machen.

Während einer Banditenjagd in der mexikanischen Stadt Jalisco wurde ein Mann gefangen, den man für den Schuldigen hielt, und noch in der gleichen Nacht in der Stadt Tala hing. Am nächsten Morgen entdeckte man, daß man den Vorstand der lokalen Agrar-Kommission von Tala, einen angesehenen Mitbürger, getötet hatte.

Zwei Enkelkinder des verstorbenen amerikanischen Millionärs Ryan haben beim New-Yorker Vormundschaftsgericht die Aufhebung des Vormundschaftsrechtes ihrer 74jährigen Großmutter beantragt, mit der Begründung, daß sie zu altmodisch sei und keine Gelegenheit gehabt habe, sich moderne Lebensanschauungen zu erwerben.

Maskierte Räuber überfielen bei Bukarest ein Auto, in dem die Frau des polnischen Gesandten in Bukarest, Gräfin Szembek, der amerikanische Finanzberater Polens, Dewey, und der rumänische Gesandte in Washinton Davilla saßen. Sie nahmen den Ueberfallenen, die von einem Bankett auf der Schloß des Prinzen Bibesru zurückkehrten, allen Schmuck und das Bargeld ab.

Berlins Grundstücksgeschäfte.

Der Oberpräsident hat den auf Urlaub in Lugano weilenden Stadtrat Katz aufgefordert, sofort nach Berlin zurückzukehren. Sofort nach der Rückkehr wird der vom Oberpräsidenten eingesetzte Untersuchungskommissar, Oberregierungsrat Tapolski, eine verantwortliche Vernehmung des Beschuldigten vornehmen. Stadtrat Katz wurde in der letzten Zeit häufig bei den städtischen Grundstücksgeschäften der Reichshauptstadt genannt. Schließlich sah sich der Oberpräsident genötigt, eine disziplinarische Voruntersuchung zu eröffnen. Katz gehört der Demokratischen Partei an und war Nachfolger des Stadtrats Busch im Grundstücksdezernat beim Berliner Magistrat. Nach der Schätzung von Sachverständigen soll die Stadt Berlin bei Grundstückskäufen in Schöneberg um 780 000 Mark betrogen worden sein.

Vom Verteidiger Buschs sind zwei Strafanträge gestellt worden, und zwar einer gegen Unbekannt wegen der Behauptung von der bevorstehenden Verhaftung Buschs und einen zweiten gegen den Mühlenbesitzer Günther wegen angeblicher Erpressung, weil dieser für die Verschweigung seiner Kenntnisse über die Geschäfte Buschs 30 000 Mark verlangt haben soll. Auch gegen das Landesfinanzamt, das Aktien der Petrolea und der Kunzendorfer Werke sowie die Wohnungseinrichtung Buschs pfändete, wendet sich der Verteidiger Buschs. Das Landesfinanzamt weist demgegenüber darauf hin, daß Busch bei seinen Geschäften mindestens 5 Millionen Mark verdient habe, für welche er der Steuerbehörde die Steuern entzog. Die zu gewärtigende Steuerstrafe betrage 1½ Millionen Mark.

Aus dem Gerichtssaal

Raubmörder erhält lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Vom Schwurgericht Cottbus wurde der 25jährige Arbeiter Fritz Kubitz aus Rauno bei Senftenberg wegen schweren Raubes und Totschlags zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Er hatte am 3. November 1928 dem Schneidermeister Kossack in Senftenberg den Schädel zertrümmert und danach 200 Mark und mehrere Anzüge geraubt. Erst zehn Monate nach der Tat gestand Kubitz im Zuchthaus zu Celle dem Seelsorger das Verbrechen.

Dienstentlassung wegen Bruchs des Briefgeheimnisses. Die Reichsdisziplinarkammer verhandelte gegen den 48 Jahre alten Postschaffner Paul Kersten aus Oderberg-Mark. Das Schöffengericht in Eberswalde hatte ihn wegen Verletzung des Briefgeheimnisses zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Kersten, der seit 1905 Postbote ist, hatte einen Brief geöffnet und seinen Inhalt an die Frau des ihm wohlbekannten Absenders gelangen lassen. Er hatte die Absicht, das Eheverhältnis des Absenders zu zerstören. Die Reichsdisziplinarkammer betonte, daß das Briefgeheimnis unter allen Umständen gewahrt werden müsse und verhängte deshalb eine sehr harte Strafe. Es wurde nämlich auf Dienstentlassung erkannt unter Belassung von zwei Drittel der Pension auf die Dauer von fünf Jahren.

Vermischtes.

○ **Auch eine Kritik.** In Göteborgs „Handels och Sjöfartstidning" finden wir eine fünf Zeilen lange Filmkritik, die wir ihrer Kürze und Würze wegen in wörtlicher Uebersetzung unseren Lesern zugänglich machen möchten: Das Pallas-Theater hatte gestern Uraufführung. Das zur Aufführung kommende Stück hieß: „Hypnotisiert" und war nach der Angabe im Theaterzettel ein Lustspiel. Punkt und Schluß.

Wilhelm der Zweite wollte Dreyfus retten.

Wie die Pariser Zeitung „Matin", der wir die Verantwortung für die Richtigkeit der Darstellung überlassen müssen, dieser Tage zu berichten wußte, soll die Strafverfolgung gegen den Hauptmann Dreyfus, die vor einem Menschenalter ganz Europa in Atem hielt, auch Wilhelm II. wiederholt beschäftigt haben. Der „Matin" veröffentlicht eine Reihe von Tatsachen, die einem seiner Berichterstatter durch Zufall bekannt geworden sind, und die ein ganz eigenartiges Schlaglicht auf die Art der französischen Rechtsprechung werfen. Wie erinnerlich, wurde dem Hauptmann Dreyfus zur Last gelegt, daß er in seiner Eigenschaft als französischer Generalstabsoffizier dem Deutschen Reich wertvolle Urkunden ausgefolgt habe. Er wurde bekanntlich dann zur Zwangsarbeit auf der Teufelsinsel wegen Hochverrats verurteilt, und in einem sehr dramatischen Auftritt auf dem Marsfeld wurden ihm vor versammelter Mannschaft die Offiziersachselstücke abgerissen. Nur dem unermüdlichen Eifer des Schriftstellers Emile Zola und dem erst vor kurzem verstorbenen Staatsmann George Clémenceau gelang es schließlich, eine Wiederaufnahme des Verfahrens und eine Mohrenwäsche für den unschuldig verurteilten Hauptmann zu ermöglichen. Bezeichnend genug ist es doch, daß der Verteidiger des wegen Hochverrats verurteilten Offiziers im Wiederaufnahmeverfahren darauf hinweisen konnte, daß der deutsche Generalstab nach wie vor noch wichtige französische Urkunden bekam, obwohl Dreyfus längst auf der Teufelsinsel saß. Die französische Regierung versuchte da sogar einen ungewöhnlichen Schritt, von der deutschen Regierung eine Bestätigung dafür zu erhalten, daß Dreyfus unschuldig sei und daß auch neuerdings Urkunden des französischen Generalstabs, Aufmarschpläne usw. in deutsche Hände gelangten. Labori wandte sich mit der fraglichen Bitte an Kaiser Wilhelm II., um von ihm persönlich aus menschlichen Gründen ein Eingreifen zu erlangen. Der Kaiser war durchaus geneigt, dieser Bitte zu willfahren und machte mehrere Randbemerkungen in seiner leidenschaftlichen Art in die auch die deutsche Regierung eingehend beschäftigenden Dreyfus-Akten. So soll an einer Stelle stehen: „Unsinn! Dreyfus unschuldig!" Die Nachricht von dem Gerichtsbeschluß, daß das Verfahren nochmals aufgenommen werde, versah Wilhelm II. mit der Randbemerkung: „Bravo!" Er sprach auch den Wunsch aus, daß auf diplomatischem Wege der französischen Regierung mitgeteilt werde, Dreyfus habe niemals Beziehungen zum deutschen Generalstab unterhalten. Der damalige Reichskanzler von Bülow soll dem Wunsch des Kaisers mit aller Entschiedenheit entgegengetreten sein. Er soll ausgeführt haben, daß es keinesfalls Pflicht der deutschen Regierung sei, einen Unschuldigen zu schützen; dagegen sei es Pflicht jeder Regierung, ihre tatsächlichen Späher und Helfershelfer zu schützen; wollte man dem Hauptmann Dreyfus ein Unschuldszeugnis ausstellen, so führe man gleichzeitig die französische Regierung auf eine Fährte, die unter Umständen die tatsächlichen Späher und Helfershelfer bloßstelle; diese ihre geheimen Helfershelfer zu schützen, sei erste Pflicht jeder Regierung. Man dürfe in ein Rechtsverfahren eines fremden Staates keinesfalls eingreifen. Dieser Beweisführung soll sich nach anfänglichem Widerstreben Wilhelm II. gebeugt haben, und es ist dann auch tatsächlich ohne weitere Verhandlungen auf diplomatischem Weg zum Freispruch des unschuldig verurteilten Hauptmanns gekommen.

Die Duplizität der Ereignisse.

Ein Unglück kommt selten allein! — Die Wahrheit dieses Sprichwortes kann wohl kaum ein Mensch so gut beurteilen, wie gerade derjenige, der als Mittler zwischen Ereignissen und Oeffentlichkeit im beruflichen Leben steht. Man erlebt da zuweilen Erscheinungen, die man als Wunder zu bezeichnen geneigt ist. Ein Ereignis, das sich seit Jahren oder seit Menschengedenken nicht zutrug, es trägt sich plötzlich zu, und während es noch im Munde Aller ist, während es noch eifrig besprochen und bekritelt wird, passiert die gleiche Begebenheit ein zweites Mal, trägt sich vielleicht nur Stunden oder Tage später zu. Das ist die sogenannte Duplizität der Fälle.

Die lokalen Ereignisse warten da mit einer Fülle von Fällen und Beispielen auf, die den Beweis für die Duplizität der Fälle liefern. Vor etwa drei Jahren flog in Berlin durch Gasexplosion ein ganzes Mietshaus regelrecht in die Luft. Viele Menschen fanden den Tod und ebensoviele trugen schwere Verletzungen davon. Während Polizei, Behörden und Presse noch mit der Klärung des Unglücks beschäftigt waren, ereignete sich bereits zwei Tage später in Berlin-Dahlem ein ähnliches Unglück, ebenfalls flog das Haus in die Luft, ebenfalls forderte die Katastrophe einige Menschenleben. Das ist die Duplizität der Ereignisse. Oder irgendwo ereignet sich plötzlich eine Brandkatastrophe durch Brandstiftung und wenige Tage darauf wird ebenfalls ein Haus durch Brandstiftung eingeäschert. In der Kleinstadt erlebt man diese Duplizität der Ereignisse gleichfalls. Monatelang gibt es keinen Waldbrand und dann kommt gleich eine ganze Waldbrandserie mit einem Male. Die Duplizität der Ereignisse kennen wir auch bei Verbrechen und Morden. Auch bei Unglücksfällen erleben wir diese Tatsache. In den letzten Tagen ereigneten sich z. B. mitten in der Stadt Berlin zwei Flugzeugabstürze, Vorkommnisse, die sich in Berlin seit Jahren nicht zugetragen haben.

Auch im Leben des Einzelnen, im täglichen Dasein, ereignen sich Fälle in duplo. Die Hausfrau macht an einem Tage mehrmals Scherben, der Geschäftsmann wird zweimal hintereinander von unliebsamen Besuchern heimgesucht und so geht das fort. Niemand kann sich diese Duplizität der Ereignisse so recht erklären. Niemand weiß, ob sie Zufall oder Bestimmung ist. Nur man hat eben daran glauben gelernt, weil sie zu häufig zu beobachten ist. Es gibt natürlich auch Ereignisse, bei denen man von einer Duplizität der Fälle nicht sprechen kann, obgleich sich diese Ereignisse fast stündlich wiederholen. Das sind z. B. die Verkehrsunfälle. Sie sind natürlich im Bereiche einer Weltstadt mit ihrem ungeheuren Verkehr fast zur Selbstverständlichkeit geworden, weil sie eben durchaus im Verhältnis zum Getriebe der Großstadt stehen. Aber von der Duplizität der Ereignisse kann man überall da sprechen, wo sich ein unvorhergesehenes Ereignis in kurzer Zeit mit einem gleichartigen und mit gleichartigen Begleiterscheinungen paart. Typisch dafür ist vielleicht auch die Serie der Eisenbahnkatastrophen, die sich im Vorjahre ausgerechnet immer in Bayern zutrugen. Auch die Düsseldorfer Mordserie läßt vielleicht darum an eine Duplizität der Ereignisse glauben, wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht, daß als Täter nicht eine sondern mehrere Personen in Frage kommen.

higkeit war es ihm gegeben, die innersten Erfordernisse und Lebensnotwendigkeiten evangelischen Kirchentums wie die Forderungen evangelisch-christlicher Sozialethik publizistisch eindrucksvoll zu vertreten.

§ **Größtes Interesse** dürfte das am kommenden Sonntag angesagte Doppelprogramm des U. T. Hohenzollern auslösen. Wieder wartet man mit 2 großen Schlagern, diesmal erfolgreiche Filme der Ufa auf. Der große Spionagefilm „Die geheime Macht" behandelt den geheimnisvollen und aufregenden Fall eines Nachbarlandes der vor kurzem viel die Oeffentlichkeit erregte. Die tolle Lola einer der amüsantesten Ufa-Schlager verbürgt mit der beliebten Lilian Harvy ganz besonders vergnügliche Momente. Guter Besuch wäre dieser Sonder-Veranstaltung zu wünschen.

Familiennachrichten.

Gestorben: Am 26. April Frau Charlotte Butschkau geb. Warthenpful, Lindow, 26 Jahre; am 26. Frau Auguste Berner geb. Braun, Gühlen-Glienicke, 72 Jahre; am 27. April Ferdinand Pieper, Altruppin, 85 Jahre; am 27. Frau Johanna Berend geb. Dräger, Neuruppin, 64 Jahre; am 28. April Hermann Schulze, Friesack, 23 Jahre.

Bestellungen auf die Fehrbelliner Zeitung
werden jederzeit entgegengenommen.

Das ist eine bessere Methode!

Einweichen der Wäsche mit Henko erspart Geld, Kraft und Zeit. Henko lockert den Schmutz in schonender Weise. Warum wollen Sie sich abmühen, wenn Henko ohne Ihr Zutun nachtsüber die Arbeit besorgt? Weichen Sie mit Henko ein, Sie werden schneller fertig!

Auch zum Weichmachen des Wassers sowie zum Putzen und Scheuern leistet Henko vortreffliche Dienste.

Henko
Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
Seit über 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Ereignis der Persilwerke: Henkel's Auswasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 18. Mai, vorm. 1/2 10 Uhr: Gottesdienst: Pfarrer Dr. Harder,
vorm. 1/2 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Dr. Harder.

Montag, den 19. Mai, abends 8 Uhr: Versammlung des Jungmännervereins.

Dienstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr: Bibelstunde der kirchlichen Gemeinschaft,
abends 8 Uhr im Vereinshaus: Versammlung des Jungmädchenbundes.

Mittwoch, den 21. Mai, abends 8 Uhr
Versammlung der Frauenhilfe und des Missionsvereins.

Freitag, den 23. Mai, nachm. 5 Uhr Jungscharversammlung.

Anglerverein
Fehrbellin und Umgegend e. V.
Sonnabend, den 17. Mai 1930, um 20 1/2 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinslokal.
Die Mitglieder werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Am **Sonnabend, den 17. Mai 1930**, 14 Uhr findet in **Fehrbellin**, Kurfürstenstraße 46, eine
Inventar-Auktion
statt. Es kommen zum Verkauf:
Haus- und Küchengeräte
Bettstellen und Betten
1 Grude
Schlafdecken, Wollache
Strohsäcke
große und kleine **Pläne** für Eisenbahnwaggonbedeckung
Stricke
Schiebkarren
1 Faß Waschbenzol
4 leere Benzinfässer
Maschinenöl
Zentrifugenöl
Lorenöl
Bindereepe.
F. Wienecke, Fehrbellin.

Am Montag, den 19. Mai, ist mein Geschäft wegen einer Familienfeier nachm. geschlossen.
Paul Warbeck.

Konserven in guter Qualität
noch zu folgenden Preisen:

Junge Erbsen	2	Pfd.-Dose	70 ₰	1	Pfd.-Dose	40 ₰
„ mittelfein	2	„	90 ₰	1	„	50 ₰
„ mit Karotten	2	„	70 ₰	1	„	45 ₰
geschnittene Karotten	2	„	40 ₰	1	„	30 ₰
Schnitt- und Brechbohnen	2	„	65 ₰	1	„	40 ₰
„ I	2	„	80 ₰	1	„	50 ₰
Spinat	2	„	50 ₰	1	„	35 ₰
Kohlrabi	2	„	50 ₰	1	„	35 ₰
Weißkohl	2	„	50 ₰			
Gemüsemischung	2	„	75 ₰			
Gemischtes Gemüse	2	„	90 ₰			
„ mittelfein	2	„	1,15 ₰			
Apfelmus	2	„	65 ₰	1	Pfd.-Dose	40 ₰
Birnen	2	„	90 ₰	1	„	55 ₰
Süßkirschen	2	„	95 ₰	1	„	55 ₰
Mirabellen	2	„	1 ℳ	1	„	60 ₰

H. Lühs.

U.-T. Lichtspiele. U.-T.
im Hotel „Hohenzollern" am Sonntag, den 18. Mai.
2 Riesen-Schlager.
Ein Aufsehen erregendes Filmwerk der Ufa

Die geheime Macht.
Ein Spionage-Fall von atemberaubender Spannung.
Kontrollkommissare einer fremden Regierung durchstreifen ein benachbartes Land, um die geflüchteten Größen der alten Herrschaft, die gegen die Gesetze verstoßen haben, zu fassen. Es entwickelt sich eine ungemein spannende Handlung, die den Zuschauer von Anfang bis zum Ende in Bann hält.

Lachen ohne Ende verbürgt unser diesmaliger Ufa-Schlager
Die tolle Lola

Lilian Harvy, die charmante junge Darstellerin in diesem prickelnden Lustspiel zu bewundern ist ein ganz besonderer Genuß. Alles ist schon einmal dagewesen, aber daß ein nichtsahnender Vater sich unsterblich in seine schöne Tochter verlieben kann und trotz des geharnischten Protestes der Mutter sich mit Heiratsgedanken trägt, ist gewiß schon etwas seltener — na Sie werden sehen!

Musik — Anfang 8 Uhr.
Um regen Besuch bittet
Fritz Mertens.

Kammerlichtspiele
Am Sonntag, den 18. Mai, abends 8 Uhr,
im Hotel „Stadt Magdeburg".
Den größten **Harry Piel-Film**, welcher in ganz Deutschland zur Feuerschutzwoche mit dem größten Erfolg gelaufen ist.

in 10 Riesen-Akten.
Der größte Erfolg, das Ereignis der Saison. **Außerdem:**
2 gute Lustspiele.
Darum auf in die Kammerlichtspiele
Zu diesem genußreichen Abend ladet freundlichst ein
Kurt Lindner.

Saatbohnen Sara
Hinrichs Riesen
Petersilienwurzel
Mohrrüben
Tomatenpflanzen
Gemüsepflanzen
jeder Art verkauft
G. Weihse, Fehrbellin,
Fernsprecher 104.

Sommerpantoffeln
mit und ohne Ledersohle
leichte Hausschuhe
aus Stoff und Leder,
zu haben bei **G. Schreiber.**

Stuhl-Flechtrohr
empfiehlt **G. Schreiber.**

Umzüge
Fuhren jeder Art, auch für Vereine, nach allen Orten führt aus
G. Weihse, Fehrbellin,
Fernsprecher 104.

Kämpfen und Sehnen

Roman von Elsbeth Borchart

(23. Fortsetzung.)

„Senta!“

Bis zu Tode erschrocken wandte sie sich um. Da stand der Onkel wie aus der Erde gewachsen. Der weiche Wiesenboden hatte seine Schritte gedämpft, so daß sie sein Näherkommen nicht bemerkt hatte. Und nun stand sie mit leichenfahlem Gesicht, wie eine ertappte Sünderin vor ihm und war unfähig, auch nur eine Silbe hervorzubringen.

Er musterte sie scharf und durchdringend: plötzlich wurde er kreidebleich, und ein Zittern lief durch seinen Körper. Er sah, daß sie im Reisemantel war und die kleine Kuriertasche umhatte.

„Senta — was heißt das — wohin wolltest du — was hattest du vor?“ Seine Worte überstürzten sich in Hast.

„Ich — wollte fort“ — preßte sie mit erstickter Stimme hervor.

In seinem Gesicht zuckte es wie in körperlichem Schmerz.

„Fort? Du wolltest heimlich fortgehen? Senta, wie konntest du mir das antun wollen?“

Ein Schauer durchlief ihren Körper. Sie schloß die Augen.

„Und darum — darum“ — fuhr er fort. „Warum hast du mir nicht lieber offen und ehrlich gesagt, daß du — — daß du ihn — daß du mit ihm — gehen wolltest?“

„Mit wem, Onkel Maximilian? Brigitte sollte mich begleiten; sie wartet am Ausgange des Parks auf mich.“

„Mit Brigitte — und — mit sonst — niemand?“

„Wie seltsam du fragst — ich weiß nicht, was du meinst.“

Ihm fuhr es wie ein Stich durch das Herz. Was hatte er in seiner Angst verraten? Das ahnungslose Kind wußte ja nicht, daß Hans Joachim heute abreiste; er hatte sein Ehrenwort, daß er ihr nichts mitteilen wollte, und ein Wolfsburg hielt sein Wort. Wie hatte er nur einen Augenblick zweifeln können! Die ehrlichen, verwunderten Augen Sentas sagten ihm genug: seine seltsamen Fragen mußten sie befremden. Aber was trieb sie sonst fort? Konnte sie ihn entgelten lassen, was Karla ihr angetan hatte? Wie er seine Schwester in diesem Augenblicke beinahe haßte.

„Kind — Kind, was veranlaßte dich zu diesem tollkühnen, unüberlegten Schritt?“

Sie wurde noch bleicher als zuvor. „Das — erlasse mir — ich bitte dich.“

„Du hast kein Vertrauen zu mir, aber ich will mich auch nicht hineindrängen. Was es auch sein mag, jedenfalls hast du zu impulsiv und leidenschaftlich gehandelt, sonst hättest du dir klar machen müssen, welche Folgen dieser Schritt nach sich ziehen konnte. Du bist dir der Tragweite deines Vorhabens nicht bewußt geworden?“

„Nein —“ ein verhaltenes Schluchzen klang durch ihre Stimme, „ich hatte nur den einen Wunsch — fort! Aber jetzt sehe ich ein, daß ich unüberlegt gehandelt habe — vergib mir!“

„Gottlob, daß ein Zufall es mich verhindern ließ. Hättest du gewartet, so — wäre die Lösung von selbst gekommen.“

„Wie meinst du?“

„Ich — ich selbst habe den Entschluß gefaßt, dich — in Pension zu geben.“

„Wie? Du wolltest mich fortgeben, du, der du dich stets dem widersetztest?“ fragte Senta erstaunt und ungläubig und sah nicht die Qual, die sich auf seinen Zügen abspiegelte.

„Ja — denn die Umstände erfordern es,“ antwortete er. „Fräulein von Rupert wird heute noch das Schloß verlassen, und ich — beabsichtige, für längere Zeit auf Reisen zu gehen. Du kannst nicht allein auf der Wolfsburg bleiben.“

Sie stand starr vor Staunen. Er zögerte einige Sekunden, ehe er weiter sprach.

„Auch — Hans Joachim ist heute früh abgereist. Ein Regimentsbefehl rief ihn in seine Garnison zurück. Er konnte sich nicht mehr von dir verabschieden und — läßt dir durch mich einen Gruß bestellen.“

Senta war von diesen überraschenden Nachrichten wie niedergeschmettert. Welche neue Schmach und Demütigung wälzte sich auf ihre Seele! Hans Joachim war abgereist ohne Abschied — die Rupert verließ heute noch das Schloß, und — der Onkel wollte sie fortschicken! So war es ihm zu Ohren gekommen, die Rupert hatte sie, wie so oft schon, verleumdet, und er glaubte ihren Verleumdungen, denn wozu sonst diese Maßregeln? — Sie hätte vor Scham in den Boden sinken mögen. O, über ihre törichte Schwäche, die sie noch einmal in den Park trieb! Diese demütigende Begegnung wäre ihr erspart geblieben.

Maximilian nahm ihr verstörtes Wesen für Trennungsschmerz und Verletztsein über Hans Joachims plötzliche Abreise, und das Herz krampfte sich ihm zusammen. Sie liebte ihn, das war klar, und sie litt nun doppelt um ihn. Sie hatte durch die schmähenden Worte Karlas, die sie in ihren heiligsten Gefühlen verletzt haben mußten, vor ihm fliehen wollen, ahnungslos, daß sie ihm gerade dadurch beinahe in die Arme gerannt wäre, denn sie hätten mit demselben Zuge fahren müssen. An Hans Joachim war es, sie für die Schmähungen zu entschädigen, ihr seine Liebe und seine Hand zu bieten. Nun mußte sie glauben, daß er ihre Liebe nicht erwidere, daß er ein Spiel mit ihr getrieben und sie dadurch in den Ruf und das Ansehen einer Kokette gebracht habe.

Maximilian kämpfte einen heißen Kampf und stöhnte dabei auf vor Qual. Sage ihr, daß Hans Joachim sie liebt und um sie geworben habe — stelle dich nicht hindernd zwischen beider Glück! rief die eine Stimme, und: Sie ist zu jung, sie kann und soll jetzt nicht entscheiden, sich durch ungerechte Schmähungen und heiße, stolze Empfindungen nicht beeinflussen lassen. Nach zwei Jahren ist noch immer Zeit genug für einen so wichtigen Schritt, der für das ganze Leben gilt, sprach die andere dagegen. Senta ist noch ein Kind, das beweist ihr heutiges törichtes Vorhaben, sagte er sich. Und wie kann ein Mann auch ahnen, welche Vorgänge sich in der Seele eines zart empfindenden Weibes abspielen! Ihm fehlt das rechte Verständnis für den unanfechtbaren Stolz, der in ihr wohnt, er kann es nicht begreifen, wie ein Weib zu den tollsten Schritten fähig wird, wenn auch nur ein Schatten auf ihre Reinheit und Keuschheit geworfen wird.

So blieb die Sache mit Hans Joachim unausgesprochen.

„Wohin wolltest du dich wenden, und woher nahmst du die Mittel?“ fragte er, um sie aus ihren Gedanken zu wecken.

„Ich bat Tante Sabine darum.“

„So hat die Alte dich doch mit ihren romantischen Ideen beeinflußt?“

„Nein, nein,“ wehrte Senta ab, „sie gab nur zögernd ihre Zustimmung zu meinem Plan.“

„Die alte Wolfsburgerin ist in Kinderhänden; ich werde nicht mit ihr rechten. Und wohin wolltest du gehen?“

„Nach — Berlin, zu — Rodenbachs.“

„Ah!“

„Sie sind die einzigen, die ich kenne, die mir nahestehen.“

„Ich werde eine andere Pension für dich ausfindig machen,“ sagte er mit düster zusammengezogenen Augenbrauen.

„Warum? Was hast du gegen Rodenbachs, die meinen Eltern und mir so oft ihre Freundschaft bewiesen haben? — Bei ihnen allein würde ich mich wohl fühlen,“ erwiderte sie mit zitternder Stimme.

„Ich habe nichts gegen die Menschen an sich, sondern gegen ihren Stand. Wir haben schon einmal darüber gesprochen; du weißt, wie ich denke.“

„Was fürchtest du?“ fragte sie, noch immer bebend vor Erregung. „Meinst du, ich würde die Kunst nicht auch wo anders ausüben können? Und — laß mich doch ihr leben — sie ist ja doch mein alles, mein Höchstes. Und ob ich nun zu Rodenbachs oder wo anders hingehe, das ist doch ganz gleich.“

Er war bleich wie der Tod geworden. Er wußte, daß sie Ersatz und Trost in ihrer geliebten Kunst suchte; er hatte sie ja gestern noch selbst darin gesucht. Wie durfte er ihr auch noch das Letzte rauben! „Lieber unter den Gauklern!“ Hatte er nicht einmal so gerufen? Welches Uebel war das kleinere?

Während er noch so stand, schweigend in seinem inneren Kampf, war Senta einige Schritte näher auf ihn zugetreten. Jetzt sah sie zu ihm auf.

„Onkel Maximilian, ich bitte dich, laß mich zu Rodenbachs gehen!“

Es durchzuckte ihn wie ein Schmerz, und er wich ihren Blicken aus.

„Was du einst mit Trotz von mir forderteſt, darum — bittest du mich jetzt. Gut — es sei denn —“ er seufzte, „du kannst gehen.“

„Onkel Maximilian —“

Er winkte abwehrend mit der Hand. „Laß das — erspare dir irgendwelchen Dank. Ich handle nur im Notfalle. Eine geeignete Pension für dich ausfindig zu machen, würde Zeit in Anspruch nehmen, und — morgen ist die Wolfsburg leer. Aber etwas — möchte ich dir noch sagen,“ seine Nasenflügel bebten und seine Stimme klang plötzlich heiser. „Von dem Tage an, wo du — zum ersten Male öffentlich auftrittst, hast du — keine Familie und keine Heimat mehr. Denke an das Beispiel deines Vaters; er hat es später bitter bereut, seine Heimat um der Kunst willen geopfert zu haben. Darum überlege wohl, ehe du den ersten Schritt tust. Dir bleibt nur die Wahl zwischen Kunst und Heimat.“

Das klang hart und wurde kaum durch das Beben der Stimme gemildert.

Am ganzen Körper zitternd, stand Senta wie erstarrt auf demselben Fleck. Sie sprach nicht, sie sah auch nicht auf. Ihr war zumute, als hätte man ihr eben ihr Todesurteil vorgelesen, und nicht, als wenn sie die erste Sprosse zu ihrem lange ersehnten Ziel erreicht hätte. Eine schwüle Pause entstand.

Der Graf brach das Schweigen zuerst.

„Gehe jetzt zu Brigitte zurück; sie soll dich nach Berlin begleiten und alles Nötige zur Reise vorbereiten. Morgen vormittag bringe ich dich zur Station. — Und noch eins! Ich wünsche nicht, daß du Fräulein von Rupert noch einmal begegnest. Suche darum sogleich dein Zimmer auf und bleibe dort, bis sie fort ist. Dann magst du ins Pfarrhaus gehen und Abschied nehmen. Gott befohlen denn, mein Kind.“

Er wandte sich und ging fort.

Senta machte unwillkürlich einen Schritt, als ob sie ihm nacheilen wollte, sie öffnete die Lippen wie zu einem Ruf. Doch kein Ton kam darüber, und die Füße waren ihr wie gelähmt. Was wollte sie auch noch von ihm? — — Was hatte sie ihm noch zu sagen? —

Langsam ging sie nach der entgegengesetzten Richtung dem Ausgang des Parkes zu. Brigitte ängstigte sich gewiß schon um ihr langes Ausbleiben.

In der Tat wartete Brigitte schon mit Besorgnis im Herzen auf ihren Liebling; aber wie erschrak sie, als sie von Sentas bleichen Lippen das Vorgefallene erfuhr.

„Und der Herr Graf zürnt dir wirklich nicht? Er erfüllt sogar deinen längst gehegten Wunsch, und du siehst aus, als solltest du zum Schaffott geführt werden?“

Mir ist auch todestraurig zumute, Brigitte.“

„Aber mein Himmel, Liebling, nimm es doch nicht so tragisch. Ist es nicht ein Beweis, wie er denkt, daß er die Hausdame Knall und Fall entlassen will?“

„Das ist mir noch kein Beweis, er könnte sie nur entlassen, weil er mich fortschicken will.“

„Quäle dich nicht, Herzenskind. Denkt er Arges von dir, so wäre er nicht wert, daß du dich darum grämst. Doch der Herr Graf tut das nicht. Und nun laß uns ins Schloß zurückkehren. Wie froh und dankbar bin ich, daß alles so abgelaufen ist und daß ich dich nach Berlin begleiten darf!“

XVI.

Der Graf war in sein Zimmer zurückgekehrt. Schwer aufstöhnend, ließ er sich in seinen Schreibsessel fallen. Zuerst die Kämpfe in der durchwachten Nacht, dann das heutige Geschehnis: das mußte selbst die stärksten Nerven angreifen. Zu alledem wurden Selbstvorwürfe und Selbstanklagen laut. Hätte er sich die Mühe genommen, die Person, deren Führung er Senta anvertraute, auf ihren Charakter und ihre Herzenseigenschaften zu prüfen, so würde er bald erkannt haben, wie wenig die Dame zu ihrem Amt geeignet war. In seiner Bequemlichkeit hatte er sich auf das Urteil der Schwester verlassen und dem störrischen Kinde schuld gegeben, wenn zuweilen Zwistigkeiten und Mißhelligkeiten vorgefallen waren. Jetzt durchschaute er die Sachlage vollkommen, und so wenig er den beabsichtigten Schritt Sentas billigte, ja, so sehr ihn ihr Entschluß, heimlich die Wolfsburg zu verlassen, schmerzte, so konnte er ihr doch nicht zürnen. Sie hatte das schnelle, aufbrausende Blut ihres Vaters in den Adern, so würde auch er gehandelt haben, wenn man seinen Stolz verletzt hätte.

Die Selbsterkenntnis seiner eigenen Schuld milderte jedoch nicht die Erbitterung gegen die beiden Hauptschuldigen. Der Gedanke, die Dame, der er ein so hohes Amt in seinem Schlosse gegeben und die dieses Amt also mißbraucht hatte, noch unter seinem Dache zu wissen, war ihm unerträglich.

Er griff deshalb kurz entschlossen zur Feder und schrieb ein kurzes, bündiges Billett an die Hausdame: Er bedürfe ihrer Dienste nicht mehr, da er sich entschlossen habe, Senta in Pension zu geben. Es wäre ihm sehr erwünscht, wenn das Fräulein sogleich nach Empfang dieser Zeilen ihre Sachen packte und die Wolfsburg verlassen würde. Ein Wagen sollte zu dem um zwölf Uhr abgehenden Zuge zur Fahrt nach der Station bereit sein. Auch würde ihr das volle Jahresgehalt ausgehändigt werden.

Als Fräulein von Rupert kurze Zeit darauf dieses inhaltschwere Billett empfing, glaubte sie, vom Schlag gerührt zu sein. Sie hatte wohl eine Auseinandersetzung erwartet und sich schon zu einigen sie völlig reinwaschenden, entlastenden Ausflüchten vorbereitet, aber nimmer an diesen demütigenden Ausgang gedacht.

Schon gestern, als sie eine Stunde später als Senta, von Furcht und Scheu getrieben, im Schloß eingetroffen war, hatte sie die seltsame Ruhe darin sowie die kurze Art Gottliebs, den sie gefragt, ob die Komtesse bereits heimgekehrt sei, befremdet. Sie war darauf zum Zimmer Sentas gegangen, um diese womöglich einzuschüchtern, aber sie fand verschlossene Türen und erhielt keine Antwort auf ihr Klopfen. Auch ihr Verlangen, den Grafen zu sprechen, scheiterte an dem alten Gottlieb, der sie nicht melden wollte: Der Herr Graf habe Befehl gegeben, niemanden vorzulassen.

Dies alles war angetan, sie zu beunruhigen, und sie verbrachte eine schlaflose Nacht, doch noch immer hoffend, alles wieder arrangieren zu können. Selbst wenn das „unausstehliche“ Mädchen sie verklatscht haben sollte, gab es genug Gründe zur Widerlegung, und der Graf hatte ihr bisher noch immer Glauben geschenkt.

Der heutige Brief zertrümmerte alle Luftschlösser, aber sie war nicht gesonnen, sich diesem Urteilsspruch widerstandslos zu fügen. Zwar wurde ihr erneutes Ansuchen um eine Unterredung mit dem Grafen wiederum mit aller Energie von Gottlieb abgelehnt, doch blieb ihre Hoffnung Gräfin Arenberg. Diese, deren Helfershelferin sie gewesen, konnte sie doch nicht im Stich lassen.

Sie packte also mit verbissenem Ingrimm ihre Sachen und fuhr mit dem ihr gestellten Wagen ab, ohne einen der Bewohner gesehen zu haben. Unterwegs gab sie dem Kutscher Weisung, nach Arenberg zu fahren. Sie ahnte nicht, daß ein reitender Bote von der Wolfsburg bereits vor ihr in Arenberg eingetroffen war und der Gräfin ein ähnliches Billett gebracht hatte.

Mit Hohnlachen wurde sie von Gräfin Arenberg empfangen.

„Haha, was wollen Sie? Diese unmögliche Komödiantendirne ist uns doch noch über, sie hat uns eine schöne Suppe eingebrockt. Hier, lesen Sie gefälligst erst einmal.“

Und die Rupert las und wurde blaugrün im Gesicht:

„Nach dem gestern Vorgefallenen wirst Du einsehen, daß ein Verkehr wischen uns vorläufig nicht möglich ist, bis ich einigermaßen überwunden haben werde, und ich glaube, das wird ziemlich lange dauern. Nicht gegen das ahnungslose Kind, dessen keusche Seele Du verletztest, führtest Du den Schlag, sondern allein gegen mich, der ich Vaterstelle an der Waise vertrete und die ich darum als — mein Kind betrachte.

Morgen kommt Senta in Pension, und ich gehe für längere Zeit auf Reisen. Jene Person, die Du mir empfahlst und deren Obhut ich Senta leichtfertigerweise anvertraute, verläßt noch heute die Wolfsburg; sie hat ihr Amt des Spionierens zur Genüge erfüllt. Die intimeren Beweggründe zu diesen Maßregeln nicht an die Oeffentlichkeit zu bringen, brauche ich Dir wohl nicht erst nahezulegen; es würde nur Dich selbst kompromittieren.“

Wie gebrochen sank die Rupert in den Sessel:

„Das — das mir — die ich in den höchsten Häusern zur höchsten Zufriedenheit —“

„Lassen Sie Ihre zwecklosen Lamentationen,“ fuhr sie die Gräfin ungeduldig an, „ich sagte Ihnen ja schon, daß das Mädchen uns über ist. Aber ich werde Maximilian schreiben, daß Senta sich Lügen erdacht habe, daß alles nicht wahr sei. Das einzige Gute bei der Sache ist, daß sie endlich von der Wolfsburg fortkommt. Doch nun fassen Sie sich endlich, Rupert, und sagen Sie mir, wie Hans Joachim sich zu dem Ganzen stellt. Das Wichtigste schrieb mir mein Bruder natürlich nicht.“

„Graf Hans Joachim soll, wie ich hörte, heute früh abgereist sein.“

„Unmöglich! Und das sagen Sie mir erst jetzt? — — Diese Infamie von Maximilian, ihn gerade jetzt fortzuschicken! Doch — du sollst dich getäuscht haben, mein Brüderchen, der Majoratserbe ist mir für deine hergelaufene Senta zu schade. Reise nur getrost; daß Hans Joachim sich nicht zum zweitenmal in den Schlingen dieser Kokette fängt, dafür wollen wir schon sorgen.“

Und die Freundinnen saßen, nachdem Gräfin Arenberg der Rupert versprochen hatte, ihr zu einer neuen Stelle behilflich zu sein und sie solange gastlich in ihrem Schlosse zu beherbergen, noch lange beisammen und schmiedeten neue Pläne. — —

(Fortsetzung folgt.)

Die entthronte „Haustochter"

Heiratslustige bevorzugen berufstätige Mädchen!

Früher erzog man junge Mädchen für die Ehe, heute für das Leben. Haben sich ihre Heiratsaussichten dadurch vermindert? Die Leiterin einer Eheberatungstelle beantwortet hier diese Frage auf Grund ihrer großen Erfahrungen und der Ehestatistik des letzten Jahrfünfts in sehr beachtenswerter Weise.

Der Zufall spielt uns einen Durchschnittsroman aus der Vorkriegszeit in die Hand. Lächelnd blättern wir ihn durch. Was sind das doch für seltsame Typen, denen wir da begegnen! Gestern mögen sie noch Alltagsgesichter getragen haben, heute muten sie uns fast an wie Erscheinungen aus dem Geisterreich. Und welch sonderbare Reden sie führen! So schwärmerisch, so romantisch, so sentimental!

Im Mittelpunkt steht natürlich das junge Mädchen, dem — nach all den tragischen Verwicklungen, die die nötige Spannung erzeugen — im letzten Kapitel die Verlobung winkt. Es verkörpert wohl am deutlichsten das Ideal einer Zeit, deren Erinnerung nur den Älteren von uns noch lebhaft vor Augen steht. Mag es nun Gretchen, Röthchen oder Hannelore heißen, Tochter eines Beamten, Gutsbesitzers oder Kaufmanns sein, sein Lebensinhalt ist stets der Gleiche. Sein Wirkungskreis beschränkt sich auf seine engste Umgebung. Aber auch hier ist seine Tätigkeit sozusagen nur eine zusätzliche; es „hilft": der Mutter im Haushalt, dem Vater bei der Bewirtschaftung seines Gartens, den jüngeren Geschwistern bei den Schulaufgaben. Sonst aber fertigt es endlos Handarbeiten für den Hamsterkasten an, singt zur Laute, weil es eine „reizende Stimme" hat, beschenkt die Familie mit selbstangefertigten Bildchen und Brandmalereien, weil es „so viel Geschmack" besitzt, liest mit Vorliebe Gedichte. So füllt es seine Zeit aus, bis der Freiersmann kommt, der es einer rosaroten Zukunft entgegenführt.

Heute liest niemand solche Bücher mehr und ständig verringert sich auch die Zahl der jungen Mädchen, deren Sehnsucht es ist, seinen Heldinnen zu gleichen. Das moderne Mädchen hat den Kampf ums Dasein zielbewußt aufgenommen. Und es hat damit seine ganze Wesensart von Grund auf verändert. Sicherlich erscheint auch ihm die Ehe erstrebenswert, aber es betrachtet sie nicht mehr als die einzig mögliche Art der Versorgung. Auch wenn es nicht gezwungen ist, sich frühzeitig sein Brot selbst zu verdienen, will es auf sich gestellt sein. Es „hilft" nicht mehr, es arbeitet genau so wie seine männlichen Jahrgangskollegen. Hat es wirklich Talente, so nutzt es sie aus. Sonst aber vertrödelt es nicht seine Zeit mit Dilettieren. Es bastelt keine Deckchen, die der neuzeitliche Haushalt als überflüssige Staubfänger verpönt. Es ist Ärztin, eine wertvolle Kraft im kaufmännischen Betrieb, gelernte Pädagogin oder besucht eine landwirtschaftliche Schule, kurz, es ist ein ernster Mensch.

Für „brotlose Künste" hat der moderne Mensch kein Verständnis mehr.

Daß die Entwicklung sich in diesem Sinne vollzog, ist hauptsächlich als Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse anzusehen, wenden hier wohl die unentwegten Verehrer der „guten alten Zeit" ein und so fahren fort: „Ist damit nicht derjenige Typus der weiblichen Jugend verloren gegangen, der die beste Gewähr für spätere hausfrauliche und hausmütterliche Eignung bot? Wurde denn nicht durch die Entthronung der Haustochter der stärkste Anreiz zur Familiengründung preisgegeben? Kann der Mann, der sich nach einer gemütlichen Häuslichkeit, nach dem Behagen des eigenen Heimes sehnt, bei dem Ehebund mit einer aus dem Berufsleben kommenden Frau alle diejenigen Annehmlichkeiten erhoffen, die ihm die innerhalb der Familie erblühte und auf den späteren Wirkungskreis vorbereitete Haustochter mit Sicherheit in Aussicht stellte?" Wer solche Frage aufwirft, ist gewöhnlich von vornherein der verneinenden Antwort sicher, die sie zu verdienen scheint. Aber diese Annahme täuscht. Die tatsächliche Entwicklung der Dinge widerlegt sie in entscheidender Weise. Die Zahl der Eheschließungen berufstätiger Mädchen gestattet durchaus nicht den Rückschluß, daß deren Heiratsaussichten schlechter sind als für die berufslosen Haustöchter. Im Gegenteil.

So lückenhaft die Ehestatistiken des letzten Jahrfünfts in dieser Beziehung auch sind, eines lassen sie doch ganz klar erkennen: daß die berufsfähigen und vor allem berufstätigen Frauen bei den heiratsfähigen Männern sogar im erheblichen Maße bevorzugt sind. Greifen wir einige Zahlen zur Illustration heraus. Von 100 Mädchen, die in den Jahren 1927/1928 in Bayern heirateten, waren rund 81,5 Prozent berufstätig; in Berlin rund 80 Prozent (darunter — auch das ist interessant — 21,3 Prozent kaufmännische Angestellte, 14,6 Prozent weibliche Lehrlinge und Handwerksgehilfinnen, 12,5 Prozent Hausangestellte).

Betrachtet man das ganze Berufsproblem der Frau, wie es hier geschieht, ausschließlich vom Standpunkt der Ehe aus, so kommt man freilich insgesamt zu dem Ergebnis, daß im Durchschnitt diejenigen am besten abschneiden, deren Berufstätigkeit zum „uneigentlichen Betätigungsgebiet" der Frau, dem häuslichen Bereich, in nahen Beziehungen stehen. An solchen Berufen ist wahrlich kein Mangel. Man denke vor allem an die Hausgehilfinnen und Hauspflegerinnen für Stadt und Land. Diese häuslichen Erwerbstätigkeiten sind allerdings schon von jeher als „Durchgangsberufe" gewertet worden; so selbstverständlich durften ihre Anwärterinnen auf spätere Heiratsgelegenheit zählen. Aber auch Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen erwerben ja mit ihrer Berufausbildung zugleich die denkbar beste Vorbereitung für einen späteren häuslichen Wirkungskreis; und das Gleiche läßt sich, wenn auch aus einem ganz anderen Gesichtspunkt, von der Krankenschwester und der Wohlfahrtspflegerin behaupten.

Folgerichtig wird in den Ehewünschen neuzeitlicher Heiratskandidaten, so weit sie sich nicht auf die äußere Erscheinung der künftigen Lebensgefährtin beschränken, eine solche berufliche Vorbildung mehr und mehr gewertet; auch von den besonneneren Männern jener Kreise, für die früher als Gattin nur die Haustochter in Frage kam und die das auf Broterwerb ausgehende Mädchen schon aus „gesellschaftlichen Gründen" grundsätzlich ablehnten. Inzwischen hat man nämlich einsehen gelernt, daß gründliche und im Berufsleben erprobte Kenntnisse ein mindestens ebenso gesundes Fundament für häusliches Glück abgeben wie die Anforderungen einer vergangenen Zeit. Man verlangt auch, je nach der besonderen Einstellung, Übereinstimmung oder Ergänzung der Arbeitsfähigkeit von der Ehefrau und läßt seine Wahl durch solche verstandesmäßigen Erwägungen stark mitbestimmen.

Aber freilich, stärker als diese, wirkt noch immer bei der Gattenwahl die Macht der Gelegenheit selbst und eben diese Gelegenheit ergibt sich aus der gemeinschaftlichen Arbeit von Männern und Frauen, wie sie in den meisten Berufen nun einmal üblich ist, viel zwangloser, als im bloßen Familienverkehr von ehemals. Verkäuferin und Büroangestellte wissen daher sehr genau, daß sie ihre Heiratsaussichten durchaus nicht ungünstiger einzuschätzen brauchen als die berufslose Haustochter. Und auch hierin gibt die Statistik ihnen recht. Die Zahl der selbständigen und angestellten Kaufleute, die ihre Lebenskameraden unter den Berufsgenossinnen wählen, ist auffallend groß (im Jahre 1928 waren es 41 Prozent). Aber auch unter den Angehörigen anderer Berufe gibt es viele, die auf die kaufmännische Ausbildung und Erwerbsfähigkeit der künftigen Ehefrau großen Wert legen.

Wie erklärt sich das? Hier handelt es sich doch um ein Arbeitsgebiet, das anscheinend zu dem häuslichen Wirkungskreis der Frau nur wenige Beziehungen aufweist; folglich ein Zweifel darüber erlaubt erscheint, ob die immerhin notwendigen Fähigkeiten zur Führung eines geordneten Haushaltes vorhanden sind. Und dennoch traut man offenbar der Verkäuferin, Lageristin, Büroangestellten usw. in dieser Hinsicht nicht weniger zu als der Haustochter oder den aus anderen Arbeitsgebieten zur Ehe gelangten Mädchen. Mit Recht? Eigentlich ja. Wozu haben denn die Berufsschulen, deren Besuch bekanntlich während der praktischen Lehrzeit vorgeschrieben ist, für die weiblichen Lehrlinge den hauswirtschaftlichen Unterricht eingeführt? Doch wohl unter Berücksichtigung der Tatsache, daß aus den Verkäuferinnen, Expedientinnen, Stenotypistinnen usw., die sie heranbilden, später größtenteils Hausfrauen werden, die sich dann auch aufs Nähen, Kochen, Plätten, sowie auf die wichtigsten Erfordernisse häuslicher Gesundheitspflege verstehen müssen. Aber sind nicht überdies Kenntnisse in Warenkunde, Buchführung, Geldeinteilung und vielen anderen Fächern ebenso unentbehrlich für eine ordentliche Haushaltsführung? Es ist also ein Trugschluß, anzunehmen, daß solche Frauenberufe keinerlei Beziehung zu dem mit der Ehe verbundenen häuslichen Pflichtenkreis aufweisen. Der gesunde Menschenverstand lehnt ihn mit vollem Recht ab, wie die Praxis beweist. Er hat sogar herausgefunden, daß durch sichere Beherrschung der Buchführung und anderer Büroarbeiten die Ehefrau für ihren Gatten zu einer sehr erwünschten Gehilfin werden kann, zur Mitarbeiterin, deren Leistungen er nicht selten höher veranschlagt, als den früher üblichen Zuschuß zum Familienverbrauch, den die Haustochter oft aus dem Elternhause empfing. Hauptsächlich fällt diese Möglichkeit, sich von unerwünschter Arbeit zu entlasten, für solche Männer ins Gewicht, die dem Geschäftsleben und den wirtschaftlichen Fragen des Alltages nicht allzu gewandt gegenüber stehen: so begrüßen es besonders Akademiker mit großer Genugtuung, wenn ihre Ehefrauen infolge entsprechender Vorbildung und berufliche Erfahrung befugt sind, die Verantwortung für die gesamte Geldeinteilung und Verwendung auf sich zu nehmen, eine Verantwortung, die die Haustochter von ehemals mit vollem Recht abgelehnt haben würde, weil sie ihr in keiner Weise gewachsen sein konnte, so lange für sie im Familienzimmer jener Isolierschemel bereit stand, den nur Schwiegersohn in einen Thron verwandeln konnte.

Den veränderten Zeitverhältnissen sich anpassend, hat sie ihn darum verlassen und ihr behütetes und unbeholfenes Dasein mit einem Leben vertauscht, das schon frühzeitig Selbstverantwortung erfordert. Nicht zum eigenen Schaden, aber auch nicht zu demjenigen des Mannes, der erst Dank dieser Wandlung in der Ehe- und Hausfrau die wirkliche Lebensgefährtin findet.

A. G.

Von 100 Frauen sind berufstätig:

Bei gemeinsamer Arbeit lernt man sich am besten kennen

Von heiratslustigen bevorzugt werden jene Mädchen,
deren Beruf sie für den häuslichen Wirkungskreis besonders geeignet macht, wie Kindergärtnerinnen, Hausgehilfinnen, Krankenschwestern und derart.